Gerd Weiberg · Wolf-Dieter Mechler (Hrsg.)

ANSICHTEN DER REVOLTE

HANNOVER 1967–1969

Offizin

Gerd Weiberg · Wolf-Dieter Mechler (Hrsg.)

Ansichten der Revolte

Hannover 1967–1969

Mit Beiträgen von:
Oskar Ansull, Jan Brinkmann, Klaus-Peter Börtzler, Walter Buschmann, Detlev Claussen, Willi Dzielak, Alfred Krovoza, Stephan Krull, Wilfried Kruse, Manfred Lauermann, Bernd Leineweber, Rainer Lichte, Hans Mürkens, Peter Ohnesorg, Axel R. Oestmann, Ilke Porath, Detlef Rossmann, Uwe Soukup, Reinhard Tegtmeier-Blanck und Hermann Treusch

Und Gesprächen mit:
Bertram Börner, Ahmed Buhran Al Ghori, Beate Schmidt und Michael Vester

Offizin

Impressum

© Offizin-Verlag
Boedekerstr. 75, D - 30161 Hannover
Tel. 0511 - 807 61 94
Fax 0511 - 62 47 30
www.offizin-verlag.de

Umschlag unter Verwendung zweier Fotos aus der Sammlung Roßmann und HMH HAZ-Hauschild-Archiv
Gestaltung, Satz: Ralf Rohde, Hannover
Druck: Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH, Langenhagen

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des öffentlichen Vortrags,
der Rundfunkübertragung und der Fernsehausstrahlung, der
fotomechanischen Wiedergabe, auch einzelner Teile.

1. Auflage, 2018
Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutsche National Bibliothek
Die Deutsche National Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.dnb.de abrufbar.

ISBN 978-3-945447-18-5

Die Publikation wurde gefördert durch:

Niedersächsische Sparkassenstiftung

Sparkasse Hannover
gefördert aus Mitteln der Lotterie „Sparen+Gewinnen"

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur

Hannover Zentrale Angelegenheiten Kultur

enercity positive energie

ÜSTRA

VHV STIFTUNG

bildungswerk ver.di

Inhalt

Vorwort 3

1 Wer war was? Die wichtigsten Organisationen

Gerd Weiberg: Hannoversche Vorgeschichte und die Gründung des SDS 10

Detlef Roßmann: Mein Engagement im Sozialdemokratischen Hochschulbund (SHB) und in der Studentenbewegung 23

Stephan Krull: Zur Rolle von KPD, DKP und SDAJ 43

2 Kultur – Kunst – Musik – Literatur

Wolf-Dieter Mechler: Beatmusik und Arbeiterlied: Die Revolte hat viele Klänge 52

Oskar Ansull: Ha! n.n. over / Hannover vorwärts buchstabiert oder '68 an der Leine. Eine literarische Spurensuche 69

Hermann Treusch: Brief an die Herausgeber – Die 68er und die Kultur in Hannover 79

Wolf-Dieter Mechler: Niki, Pop-Art, Underground, k.o.kino. Neue Kunst erreicht die Stadt 84

3 Benno Ohnesorg

Uwe Soukup: Bitte nicht schießen! 102

Peter Ohnesorg: Mein Bruder und der 2. Juni 1967 112

Wolf-Dieter Mechler: Freies Geleit für den Trauerkonvoi – Ein antiautoritärer Coup Die Überführung des Leichnams von Benno Ohnesorg am 8. Juni 1967 von Westberlin durch die DDR nach Hannover 119

4 Hannoversche Köpfe – nicht nur

Detlev Claussen: Kann man Krahl noch verstehen? Ein Blick zurück nach fünfzig Jahren 135

Bertram Börner im Gespräch mit Gerd Weiberg: Meine Erfahrungen als Anwalt 145

Alfred Krovoza: Rede bei der Beerdigung von Fritz Schmidt am 3. Mai 1995 auf dem Stöckener Friedhof in Hannover 149

Axel R. Oestmann: Peter Brückners Hannover. Erinnerungen, Notizen 155

Michael Vester im Gespräch mit Wolf-Dieter Mechler und Gerd Weiberg: Über Peter von Oertzen 167

Reinhard Tegtmeier-Blanck: Hans Mayer und die Zeit der hannoverschen Studentenbewegung 175

Persönliche Erinnerungen

Gerd Weiberg: Der Club Voltaire und Dietrich Kittner 185

5 Demonstrations-Chronik

Jan Brinkmann: Die Berichterstattung der hannoverschen Zeitungen 197
Gerd Weiberg: Demonstrationen und andere Ereignisse 211
Wolf-Dieter Mechler: Heiße Tage im Juni – Die Rote-Punkt-Aktion 1969 253

6 Praxis und Politik – Aktivitäten des SDS

Manfred Lauermann: Die „Parvus-Presse" – Hannovers erste Kommune 280
Klaus-Peter Börtzler: Die „Info-Kommune" in Hannover-Linden – Privates und Politisches 287
Beate Schmidt im Gespräch mit Gerd Weiberg: Die Frauen im SDS 293
Ilke Porath: Erinnerungen an die „Genossenhilfe" 297
Hans Mürkens (Fotos), Wolf-Dieter Mechler (Text): Die „Basisgruppe Stadtsanierung Linden":
Aus der Uni zu den Menschen. Bilder einer Stadtteilaktion am 16. Oktober 1969 300
Gerd Weiberg: Erinnerungssplitter 311

7 Schüler und Lehrlinge

Ahmed Buhran Al Ghori im Gespräch mit Gerd Weiberg: Über die Schülerbewegung 316
Walter Buschmann/Stephan Krull – Lehrjahre sind keine Herrenjahre?
Hannoversche Arbeiterjugend in der Revolte 1967/68 326
Willi Dzielak: Politisierung auf dem Lande – Betriebsarbeit in der Stadt 339

8 Die Fakultät V – Theorie und Praxis

Wilfried Kruse/Rainer Lichte: Eine besondere hannoversche Geschichte von Nähe und Distanz:
Gewerkschafter, Studenten und eine „Fakultät der gefährlichen Möglichkeiten" 351
Alfred Krovoza: Die Bedeutung des Psychologischen Seminars der TH/TU für die Revolte in Hannover 365
Bernd Leineweber: Frankfurt – Hannover 1970 373

9 Das Ende

Alfred Krovoza: Der Zerfall der Bewegung und das Ende der Revolte 381

10 Anhang

Orte der Revolte 387
Protestverlauf 404
Autor*innen 408

Vorwort

Warum noch ein Buch über 68?

Es ist vielleicht eine der letzten Gelegenheiten, noch einmal Akteure der Zeit zu befragen und zu versammeln. 22 Autor*innen haben Artikel geschrieben, mit vier weiteren Personen haben wir Gespräche geführt: Schüler, Lehrlinge, Studenten, Hochschulassistenten und ein Schauspieler. Sie waren fast alle in Hannover ansässig oder kamen etwas später hinzu. In 33 Artikeln wird versucht, sich dem gesamten Handlungsspektrum der Revolte zu nähern. Es wird der Versuch unternommen, die gesamte Bandbreite politischen und kulturellen Aufbruchs zu erfassen. Ein solches Projekt ist bislang für keinen Abschnitt der Stadtgeschichte unternommen worden: drei intensive Jahre aus der Sicht der Erlebnisgeneration in differenzierter Betrachtung. Es ist also auch ein Produkt der Erinnerungskultur und bietet künftigen Generationen Material für eine dann wie auch immer ausfallende kritische Betrachtung der Vergangenheit.

Außerdem ist es ein Statement im augenblicklich geführten Kulturkampf der rechten, neofaschistischen Parteien und Gruppierungen gegen das vermeintlich „versiffte links-rot-grüne 68er Deutschland", wie es AfD-Meuthen zu denunzieren pflegt. Und auch die CSU stimmt ein: Laut Dobrindt gibt es eine „linke Meinungsvorherrschaft", deren Ursprung im Jahr 1968 liege. „Die 68er waren dabei immer eine Elitenbewegung" und auf diese müsse nun „eine konservative Revolution der Bürger" folgen.

68 beginnt natürlich schon vorher, deshalb stehen die Jahre 1967 und 1969 bei uns gleichberechtigt mit 68, es gibt sogar in dem einen oder anderen Fall Ausblicke in die frühen 1970er Jahre hinein.

Das Buch ist kein Historikerwerk, wenngleich auch Historiker mitwirkten, es ist weder eine soziologische noch politologische oder psychologische Untersuchung, trotz der Soziologen, Politologen und Psychologen, die Beiträge verfasst haben. Es ist vielmehr der Versuch, aus sehr unterschiedlichen Erfahrungshorizonten auf einzelne Bereiche des politischen und kulturellen Aufbruchs der 68er Jahre zu blicken. Dabei muss und kann keine Einheitlichkeit hergestellt werden, es gibt eben durchaus unterschiedliche „Ansichten der Revolte".

Warum ein Buch über die 68er Jahre in Hannover?
Geschichte vollzieht sich nicht nur an den herausragenden Orten – damals Frankfurt und Westberlin – sondern auch in „der Provinz". Die Erinnerung daran ist allerdings nicht gerade gegenwärtig. Einer von uns wurde von einem Berliner Antiquar gefragt: „'68 In Hannover, war da was?" Ja, da war was.

Die „Große Geschichte" findet sich auch im Kleinen. Jeder Ort hat seinen besonderen Eintrag im Geschichtsbuch. Hannover ist sogar an mehreren Stellen vertreten.

Benno Ohnesorg stammt aus Hannover. Der Sarg mit seinem Leichnam wird eine Woche nach seiner Ermordung in einem Konvoi von 120 ihn begleitenden Fahrzeugen durch die DDR nach Hannover gebracht; er wird dort beerdigt. Der Trauermarsch mit mehr als 7000 Personen ist die größte Demonstration der Nachkriegszeit in Hannover. Zum Abschluss findet am Abend der Kongress „Hochschule und Demokratie" der studentischen Opposition in der Stadionsporthalle statt.

Nach dem Attentat auf Rudi Dutschke am Gründonnerstag 1968 kommt es auch in Hannover zu Osterunruhen. Die Auslieferung der BILD-Zeitung sollte durch Blockade verhindert werden. Der Ostermarsch stand ganz im Zeichen des Attentats auf Dutschke.

Die Rote-Punkt-Aktion 1969 war die erfolgreichste Aktion bundesweit. Eine ganze Stadt war sicher nicht mit allen Positionen der APO einverstanden, aber in dieser konkreten Situation stand nahezu ganz Hannover hinter ihren Aktionen.

In Hannover war die Studentenbewegung von vornherein nicht so isoliert wie an anderen Orten. Es gab einen regen Austausch mit gewerkschaftlichen und linkssozialistischen Positionen. Das lag daran, dass schon bei der SDS-Gründung 1967 nicht nur Studenten, sondern auch Aktivisten weiterer linker Gruppierungen von anarchistischen Gruppen bis zu Mitgliedern der illegalen KP mitwirkten, zumeist Lehrlinge oder junge Berufstätige. Außerdem befindet sich in Hannover seit seiner Gründung als Fabrikarbeiterverband der Hauptsitz der IG BCE, damals IG Chemie. Dort gab es der APO zuneigende Verantwortliche, die sich um Austausch bemühten. Weiter spielte eine Rolle, dass Hannover seit 1945 (bis heute) durchgängig sozialdemokratisch regiert wird und sich mit der herausbildenden SPD-Linken (Jusos, SHB) in einigen Bereichen Übereinstimmungen ergaben.

Der SDS hat während seines Bestehens zu allen möglichen politischen Fragen Stellung bezogen und Demonstrationen organisiert. Ein Dauerthema für die gesamte APO war der US-Krieg in Vietnam. Bis 1975 kam es immer wieder zu Demonstrationen und Aktionen in der Innenstadt, wo sich auch das Amerika-Haus befand. Im November 1968 fand zudem die Fortsetzung der in Frankfurt unterbrochenen XXIII. und letzten SDS-Delegierten-Konferenz in der Mensa der TU Hannover statt.
Aber auch andere Ebenen des Aufbruchs werden einbezogen: Bildende Kunst – die Kestner Gesellschaft und der Kunstverein haben zu der damaligen Zeit wichtige Ausstellungen aktueller Künstler*innen ausgerichtet, Untergrund- und Straßenkunst eroberten die Stadt. Musik – die Revolte wird von Beatmusik und Arbeiterliedern begleitet. Theater – mit einem Bericht über den Ballhof im Jahr 1968. Literatur - thematisiert werden Schriftsteller, deren Texte in der Zeit um 68 entstanden sind und (nicht nur) in Hannover spielen.

Wir widmen uns herausragenden Persönlichkeiten, die mit 68 verbunden sind und über die Stadt Hannover hinaus Bedeutung hatten oder erlangten: dem Psychologen Peter Brückner, dem Politikwissenschaftler und späteren Minister Peter von Oertzen und dem Literaturwissenschaftler Hans Mayer. Wir widmen uns auch dem 1970 verstorbenen Hans-Jürgen Krahl, dem neben Dutschke wohl wichtigsten Theoretiker des SDS; er liegt in Hannover begraben und hatte in den 68er Jahren eine fortwährende Beziehung zur hannoverschen Linken.

Dem Buch liegt eine DVD mit Ausschnitten von uns geführter Gespräche mit achtzehn Zeitzeug*innen bei. Die Gespräche haben in den Jahren 2016 und 2017 stattgefunden. Sie waren für uns neben den schriftlichen Dokumenten wichtige Quellen für die Recherchearbeit. Sie sind aber darüber hinaus trotz gelegentlicher Erinnerungsschwächen sowohl beeindruckende Schilderungen über die Zeit der Revolte als auch ein Rückblick mit dem zeitlichen Abstand eines halben Jahrhunderts, also von fast zwei Generationen.

Abschließend soll noch erwähnt werden, dass wir erstmals in umfassender Weise Bilddokumente der Zeit veröffentlichen, zum Teil Material von professionellen

Fotografen, aus allen Archiven zusammengetragen, zum großen Teil aber auch Fotografien aus Privatbesitz – eben verschiedenste Ansichten der Revolte.

Dieses Buch wäre nicht zustande gekommen ohne die Unterstützung zahlreicher Förderer: die Niedersächsische Sparkassenstiftung und die Sparkasse Hannover; das Niedersächsische Ministerium für Wissenschaft und Kultur; die Landeshauptstadt Hannover, Zentrale Angelegenheiten Kultur; die Üstra AG, Enercity; die VHV Stiftung; das Bildungswerk ver.di; als Privatpersonen Gerhard Schröder und Thomas Steg.

Hannover, im Mai 2018
Verein zur Förderung der politischen Kultur Hannovers e.V.
Monika Gauer (Vorsitzende)
Wolf-Dieter Mechler
Gerd Weiberg als Herausgeber und Kuratoren

Zu danken haben wir Brigitte Bialkowski für Hilfe bei der Überarbeitung der Texte, Walter Wilke für Kamera und Schnitt der Interviews, Christian Heppner vom Stadtarchiv Hannover, Theo Becker vom Peter-Brückner-Archiv, Michael Herling vom Sprengelmuseum, Katharina Walter und Jekaterina Kredovica vom Historischem Museum, dem Fotografen Joachim Giesel für die Überlassung von Fotos und stellvertretend für die Vielen, die uns Material und ebenso Auskünfte gegeben haben, Detlef Roßmann und Beate Schmidt. Last but noch least danken wir Ralf Rohde für die Gestaltung des Buches und seine Geduld mit den Herausgebern.

Wilfried Kruse / Rainer Lichte

Eine besondere hannoversche Geschichte von Nähe und Distanz: Gewerkschafter, Studenten und eine „Fakultät der gefährlichen Möglichkeiten“

„Fakultät der gefährlichen Möglichkeiten“: Diese Bezeichnung des HAZ-Redakteurs Bernhard Häußermann für die Fakultät für Geistes- und Staatswissenschaften der TU Hannover übernimmt Michael Vester in einem Beitrag für einen Sammelband zum 65. Geburtstag von Peter von Oertzen (Vester 1989). Unser beider Freundschaft beginnt dort: im Seminar für die Wissenschaft von der Politik der Technischen Hochschule Hannover im Wintersemester 1967/68.

Als wir gefragt wurden, ob wir uns an diesem Begleitband zur Ausstellung über 1968 in Hannover beteiligen würden, waren wir uns einig, dass es spannend sein könnte, noch einmal nach den damaligen Bezügen zwischen dieser Fakultät, an der wir studierten, der Studentenbewegung und der Arbeiterschaft zu fragen. Dem sind wir nun in diesem gemeinsamen Beitrag nachgegangen, teils unseren Erinnerungen folgend, teils angeregt durch ein ausführliches Gespräch mit Willi Pöhler und Gerd Weiberg, aber auch durch Recherchen, um uns noch einmal der Fakten und Zeitumstände zu vergewissern. Wir selbst waren Beteiligte, manchmal gemeinsam, aber durchaus auch mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Wegen und natürlich eingebettet in zwei individuelle Biografien. Dort, wo uns dies erwähnenswert erschien, wechseln wir vom Autoren-Wir in die jeweilige dritte Person.

Von Oertzen, Brückner, Mayer und die anderen

Bei Kruses Studienbeginn im Sommersemester 1967 und Lichtes Rückkehr aus Frankfurt am Main, wo er im Kolb-Heim schon den SDS kennengelernt hatte, im Wintersemester 1967/68 treffen wir in jenem Teil der Fakultät für Natur- und Geisteswissenschaften, die dann wenig später die neue Fakultät V wird, auf eine ganz außergewöhnliche Situation: einer sehr überschaubaren Zahl von Studierenden und v. Oertzen als Inhaber des Lehrstuhls für Wissenschaft von der Politik, der einen Kreis von Wissenschaftlern um sich versammelt hatte, die – alle Sozialdemokraten dem Parteibuch nach – aus einem sozialistisch-basisdemokratischen Spektrum stammten. Die komplexe und teilweise auch spannungsreiche Rolle Peter von Oertzens, die insbesondere auch aus seiner Entscheidung entstand, in der SPD eine gestaltende Funktion einzunehmen, war uns als jungen Studierenden wenig transparent und wird erst jetzt nachvollziehbar (Kufferath 2017, aber schon in früher Würdigung: Negt 1994).

Dies und die nach der Ermordung Benno Ohnesorgs am 2. Juni 1967 auch in Hannover rasch sich entwickelnde Studentenbewegung mit dem sich neu gründenden SDS an der Spitze und dem kurz danach folgenden SHB bewirkten, dass die Vorlesungen und Seminare zu lebendigen Arbeitsformen wurden, an denen auch schon wir als junge

Studenten neben allen anderen mitgestaltend teilhaben konnten.

Ein Blick in das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1967/68 gibt einen kleinen Einblick in das Spektrum der Themen: Fakultät 1 für Natur- und Geisteswissenschaften, 3. Abteilung für Geisteswissenschaften: Leiter v. Ferber; Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre, Philosophie, Geschichte, Sozialwissenschaften (v. Ferber, Pöhler), Auslandskunde und Anglistik, Psychologie (Brückner), Deutsche Literatur und Sprache (Mayer, Kreutzer), Wissenschaft von der Politik (v. Oertzen, v. d. Vring, Vester), Rechtswissenschaft, Berufspädagogik und Pädagogik. Veranstaltungen: Brückner: Lehren und Lernen, Psychologie: Grundfragen, Psychoanalytische Sozialpsychologie, Proseminar: Kindheit, Jugend, Reifezeit, Übung: Entwicklungsbedingungen verschiedener sozialer Milieus; Soziologie und Wissenschaft von der Politik: Industrie-Gesellschaft (v. Ferber), Soziologie der Medizin (v. Ferber), Soziologisches Seminar, Gemeindesoziologie, v. Oertzen: Grundbegriffe der Politik, Übungen für Anfänger und Fortgeschrittene, Tagespolitisches Kolloquium (v. d. Vring), Geschichte der politischen Theorien (Hindrichs).

Die unterschiedlichen Gegenstände und Themen, Zugänge und Denkweisen der Lehrenden, hin und wieder durchaus kontrovers und einander fremd – insbesondere auch durch Peter Brückner, der einem politisch autonomen Bewegungskonzept jenseits der SPD nahestand, kombinierten sich für uns in der Weise, einen neuen demokratischen Aufbruch denken zu können. Während Peter von Oertzen politikwissenschaftlich faszinierend über die großen Systemwechsel wie die Deutsche Revolution von 1918 (v. Oertzen 1963) referierte und Peter Brückner uns sozialpsychologisch zu erklären half, wie es zu Massenloyalitäten auch unter schlechten Verhältnissen kommt („Freiheit, Gleichheit, Sicherheit", Brückner 1966), waren es vor allem Michael Vester und Erich Gerlach, die in historischem Rückblick die Arbeiterbewegung als Subjekt von Geschichte einführten. Vester (1970) rekonstruierte für England die Entstehung des Proletariats als Lernprozess, und Gerlach machte – neben seiner verdienstvollen Herausgabe der Werke Karl Korschs – vor allem auf die basisdemokratische Kollektivierung von Wirtschaft und Landwirtschaft im katalonischen „kurzen Sommer der Anarchie" (Enzensberger) und also auf andere als staatssozialistische Formen des Gemeineigentums an Produktionsmitteln aufmerksam (Gerlach 1974). Für Kruse legte die Beschäftigung mit dem spanischen Bürgerkrieg den Grund für ein anhaltendes Interesse an Spanien, das er aber erst besuchen wollte, „wenn Franco weg ist". Als dies endlich 1975 geschieht, beginnt seine persönliche Spanien-Geschichte. Dies war ein Anstoß, der dann auch noch durch die Aufsätze von Konrad Frielinghaus zur Belegschaftskooperation und anderen rätesozialistischen Ansätzen (Frielinghaus 1969) verstärkt werden sollte.

Für Kruse war Hans Mayer, der den Lehrstuhl für Deutsche Literatur und Sprache inne hatte, ein besonders wichtiger Bezug. Mayer positionierte sich im Übrigen in öffentlichen Veranstaltungen in Hannover unmissverständlich deutlich sowohl gegen die Notstandsgesetze als auch für Brückner nach dessen Suspendierung, konnte aber mit protestierenden Studenten in seinen eigenen Seminaren wenig anfangen (seine Reaktion: „Niemand muss in Hannover Germanistik studieren!"). In seiner Autobiografie findet sich eine kritische Beschreibung seiner Zeit in Hannover (Mayer 1984).

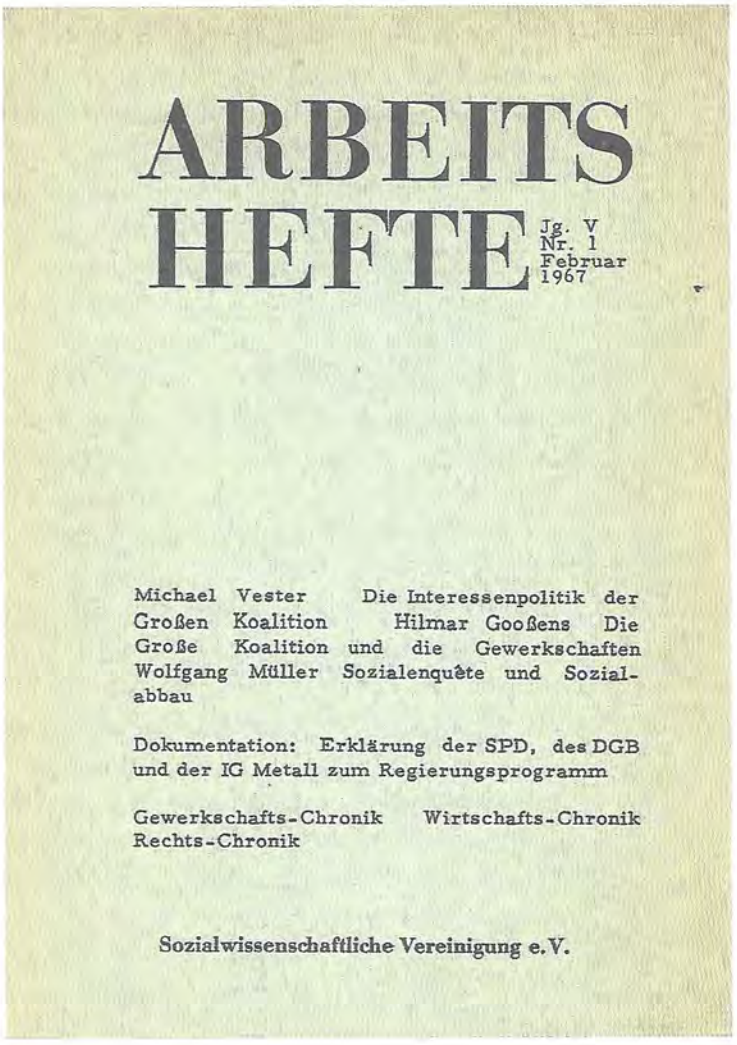
Wolfgang Hindrichs und Willi Pöhler, letzterer am Lehrstuhl für Soziologie beschäftigt, dagegen waren stärker auf die politische Arbeit „hier und heute" und auf die Betriebsräte, Vertrauensleute und Gewerkschaften orientiert, die sich seit Kurzem selbst in einem vorsichtigen Erneuerungsprozess befanden, was sich insbesondere auch im Feld der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit niederschlug, an deren konzeptioneller Neuorientierung in der IG Metall sie mitgearbeitet haben.

Von ihrer Herkunft, ihrer Ausbildung und ihren Umgangsweisen konnten diese beiden unterschiedlicher nicht sein. Hindrichs - mit einer altphilologischen, historisch-politischen Arbeit bei Walter Jens 1958 in Tübingen promoviert und seit Jahren schon an linkssozialistischen Aktivitäten innerhalb der SPD beteiligt - war ein korrekter und bei flüchtigem Kontakt eher distanzierter „Lehrertyp", Pöhler, Tischler und Metallarbeiter mit Abitur auf dem 2. Bildungsweg, ein betriebspolitisch erfahrener, sich stets konfliktreich einmischender Macher; sie sollten, jeder auf seine Weise, erheblichen Einfluss auf unsere – wenn auch unterschiedliche - weitere Entwicklung gewinnen.

„Wie wir unsere Gegenwart nicht ohne ein Verstehen unserer Vergangenheit begreifen, so verstehen wir andererseits unsere Vergangenheit nicht, ohne daß wir das Vorverständnis, mit der wir schon an sie herangehen, präzise ins Bewusstsein heben und auf seine historische Gewordenheit und Bedingtheit durchreflektieren". Dieser Satz steht in der methodischen Einleitung zu Hindrichs Doktorarbeit zum Thema „Der Wille im Menschenbild der Tragödien des Aischylos und Sophokles". Der Weg des Althistorikers zur intensiven Beteiligung an Bemühungen, die gesellschaftlichen Verhältnisse menschlicher zu machen, bedeutete immer auch, auf die Lernfähigkeit und darauf zu insistieren, dass alles Bestehende geworden ist und damit veränderbar.

Wolfgang Hindrichs: Geboren 1933 in Duisburg, gestorben 2012 in Bremen, war Erziehungs- und Sozialwissenschaftler. Nach seinem Studium in Tübingen wird er Mitte der 1960er Jahre Akademischer Rat am Lehrstuhl für die Wissenschaft von der Politik an der TH Hannover. Später gehörte er zum Gründungsteam der 1972 als Landesinstitut wiedergegründeten Sozialforschungsstelle Dortmund, wurde 1979 an die Universität Bremen zum Professor am Lehrstuhl für Weiterbildung berufen und hat den Studiengang Weiterbildung aufgebaut. Diese Stelle war in den Jahren von 1986 bis 1992 mit der Leitung der Akademie für Arbeit und Politik, einem wichtigen Institut der Arbeiterbildung, verbunden.

Willi Pöhler: 1934 in Bückeburg geboren, war in den Jahren von 1972 bis 1976 sowie 1980 bis 1985 Professor für Industriesoziologie am Fachbereich Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Dortmund, von 1972 bis 1976 zudem Direktor der Sozialforschungsstelle Dortmund, von 1974 bis 1976 auch Direktor des Instituts zur Erforschung sozialer Chancen in Köln; von 1975 bis 1980


ARBEITS
HEFTE
Jg. V
Nr. 1
Februar
1967

Michael Vester Die Interessenpolitik der Großen Koalition Hilmar Gooßens Die Große Koalition und die Gewerkschaften Wolfgang Müller Sozialenquête und Sozialabbau

Dokumentation: Erklärung der SPD, des DGB und der IG Metall zum Regierungsprogramm

Gewerkschafts-Chronik Wirtschafts-Chronik Rechts-Chronik

Sozialwissenschaftliche Vereinigung e.V.

Titelblatt Arbeitshefte Jahrgang V Nr. 1, Februar 1967. (StaH Sammlung Weiberg)

unter dem Bundesminister für Forschung und Technologie Hans Matthöfer Leiter des Projektträgers „Humanisierung des Arbeitslebens" in Bonn; 1985 bis 1992 Professor für Arbeitsorganisation und Arbeitsgestaltung an der Ruhr-Universität Bochum, 1992 vom Aufsichtsrat als Arbeitsdirektor in den Vorstand der Krupp-Hoesch Stahl AG gewählt; seit 1997 im Ruhestand.

Die überaus wichtige Rolle von Hindrichs als umsichtiger politischer Organisator im Hintergrund und überzeugender Erwachsenenbildner - schon in seiner hannoverschen Zeit – wird erst heute durch die sehr detaillierten Forschungen zu den sozialistischen Strömungen in der SPD immer deutlicher. Zu erwähnen sind hier unter anderem seine Aktivitäten im von Peter von Oertzen Ende der 50er Jahre initiierten „Elzer Kreis" wie auch bei der Mitarbeit an den Arbeitsheften (für gewerkschaftliche Bildung – s. Brock 1986) der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung Duisburg in den 60er Jahren (Kritidis 2008, Kufferath 2017). Er tat dies mit einem immensen Pflichtgefühl und unter Aufbietung aller Lebenskräfte. Dies hatte allerdings auch eine andere Seite, nämlich die einer gewissen Rigidität auch in Hinblick auf jene, die sich aus seiner Sicht opportunistisch wandelten oder gar „die Sache verrieten". Damit ist er im engeren Kreis unserer Bezugspersonen wohl derjenige gewesen, bei dem man die Spuren der langjährigen Auseinandersetzungen und der vielen Niederlagen am stärksten spürte.

Hindrichs und Pöhler gehörten neben Reinhard Hoffmann, Olaf Sund, Adolf Brock und Oskar Negt zu einem Kreis der – von Albert Schengber aus der Bildungsabteilung der IG Metall zusammengehalten - schon seit etwa 1964 an einer politischen und methodisch-didaktischen Neuausrichtung der Bildungsarbeit der IG Metall arbeitete, die explizit auf die Stärkung der gewerkschaftlichen Vertrauensleute im Betrieb zielte und später unter der Überschrift „Bildungsobleute-Ansatz" bekannt wurde (Brock u.a. 1968; konzeptionell: Negt 1968). Sie bauten dabei auf Arbeitshefte auf, die bei „Arbeit & Leben Niedersachsen", der Bildungsvereinigung von DGB und Volkshochschulen, unter Schutz und Förderung von Manfred Heckenauer entstanden waren, der in den 1950er und beginnenden 1960er Jahren in der hannoverschen linksgewerkschaftlichen Szene eine zentrale Figur war.

Zu diesem Kreis, in den später wichtige Personen der neuen Generation betrieblicher Gewerkschafter hinzukamen, die durch die Bildungsobleute-Lehrgänge hindurchgegangen waren, erhielt Kruse Kontakt, allerdings nur allmählich und – wenn man so will – unter Obhut seiner beiden hannoverschen „Portalfiguren". Sie brachten ihn auch in erste Kontakte mit Arbeitern „aus Fleisch und Blut", so während eines von Hindrichs begleiteten Arbeiter-Studenten-Seminars im Sommer 1969 oder durch die in einer Übung zu soziologischer Empirie von Pöhler übernommenen Aufgabe, Kurt Schrade zu interviewen, einem der Bildungsobleute und späteren eindrucks- und machtvollen Betriebsratsvorsitzenden von Hoesch.

Hannover – ein Zentrum gewerkschaftlicher Präsenz

Wieso eröffnen sich uns, die wir mit der Studentenbewegung dieser Jahre eng verbunden waren, die Gewerkschaften als ein wichtiges Handlungsfeld? Dass dies mit der besonderen, für uns in vieler Hinsicht glücklichen Situation in der entstehenden Fakultät für Geistes- und Staatswissenschaften der TU Hannover zu tun hat, wurde schon beschrieben. Die Wissenschaftler – übrigens damals ausschließlich Männer -, an denen wir uns orientierten, standen in einer teilweise schon Jahrzehnte langen engen konzeptionellen und praktischen Verbindung insbesondere mit linkssozialistischen Strömungen in der SPD und/oder waren sogar deren Protagonisten (Kritidis 2008).

Hieraus hatten sich – was nahe lag – Bezüge zu linken Spitzenfunktionären in den großen Gewerkschaften ergeben wie zum Beispiel zu Werner Vitt im Hauptvorstand der damaligen IG Chemie, Papier, Keramik und Heinz Dürr-

beck im Vorstand der IG Metall. Zu Dürrbeck, dem Förderer der Neubegründung einer betriebsnahen Bildungsarbeit, gibt es einen Erfahrungsbericht von Antje Tewes, der viele Berührungspunkte auch zu unserer Entwicklung in diesen Jahren enthält (Tewes 1998).

Mit Pöhler hatte sich überdies der Kreis unserer Lehrer an der TU um jemanden erweitert, der - über den zweiten Bildungsweg gekommen – selbst betriebliche und gewerkschaftliche Praxiserfahrungen aufwies, u.a. im hannoverschen Betrieb Hanomag.

Die Hanomag war einer der emblematischen Betriebe Norddeutschlands, gerade auch im Hinblick auf die Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. Der erste Parteitag der SPD nach Krieg und Befreiung fand 1945 im Großen Saal der Hanomag statt. Viele Impulse für die gewerkschaftliche Politik gingen von dort aus. Hanomag war als ein Machtfaktor innerhalb der lokalen und regionalen IG Metall bis Anfang der 70er Jahre unbestritten. Aber schon in den Folgejahren von 1969 begann bei Hanomag die Krise. Auch der Umstand, dass Otto Brenner aus Hannover stammte und dort nach 1945 eine Fülle von Aktivitäten entfaltete, gab der hannoverschen IG Metall einen besonderen Nimbus (Becker/Jentsch 2008).

Aus der betrieblichen Arbeit bei der Hanomag führte mancher Weg in die Spitze der lokalen oder nationalen IG Metall, wie bei Jürgen Peters. Von 1964 bis 1968 war er bei der Hanomag als Maschinenschlosser beschäftigt und dort als Jugendvertreter und in der IG Metall-Betriebsjugendgruppe aktiv. Anschließend besuchte er 1968/1969 die Akademie der Arbeit in Frankfurt am Main, arbeitete danach als Lehrer in verschiedenen Bildungseinrichtungen der IG Metall, wurde später Bezirksleiter in Hannover und von 2003 bis 2007 1. Vorsitzender der IG Metall.

So weit in der Rückschau noch erkennbar, hatte sich schon in den Jahren vor 1968 - und insbesondere verstärkt durch die erste Wirtschaftskrise 1966 nach dem „Wirtschaftswunder"– innerhalb der hannoverschen Gewerkschaften eine kritische Debatte entwickelt. Denn die lange Restaurationsperiode war begleitet von einem schleichenden Mitgliederverlust der Gewerkschaften oder zumindest von einer Schwächung, was die Mobilisierungsfähigkeit betraf. Der Ruf nach einer betriebsnahen Gewerkschaftspolitik wurde laut, z.B. in Debatten um Chancen und Risiken betriebsnaher Tarifpolitik, um das Auseinanderdriften von faktisch höheren betrieblichen und tariflichen Löhnen zurück zu drehen.

Auf Betriebsebene kam es in diesen Jahren vor 1968 immer wieder zu Auseinandersetzungen und Streiks (Birke 2007), u.a. zu einem langen Streik bei Hanomag im Jahr 1967, der in einer Studie der Sozialforschungsstelle rekonstruiert wurde (Surkemper 1977). Es entstanden – was bisher unüblich war – zwischen Aktiven unterschiedlicher Betriebe und Branchen und unterschiedlicher Gewerkschaften regelmäßige Beratungen zu gewerkschaftlicher Betriebspolitik auf lokaler Ebene (z. B. der sogenannte „Montagskreis" im DGB Hannover).

Die Sorge um den Verlust von gestaltendem Einfluss in den Betrieben wurde auch in den Vorständen breit geteilt, auch angesichts eines neuen Schubs technologischer Entwicklungen, die unter dem Stichwort „Automatisierung" diskutiert wurden. In der Ortsverwaltung der IG Metall in Hannover war dies ein wichtiges Thema, aber auch in anderen, kleineren Gewerkschaften. Die IG Chemie spielte in Hannover insofern eine Sonderrolle, als ihr Hauptvorstand dort seinen Sitz hatte, am Königsworther Platz, in Blicknähe zur damaligen Unternehmenszentrale der Continental, aber auch dem Architekturgebäude der Universität, einem der damaligen Zentren der Studentenbewegung. An diese zunehmende „innere Unruhe" konnte sich jene – kleine – Gruppe von Gewerkschaftsfunktionären andocken, die ganz grundsätzliche Einwände gegen die restaurative Politik in der Bundesrepublik und gegen die mangelnde Aufarbeitung der vielfältigen Verstrickungen in den Nationalsozialismus hatte – Fra-

gen, die sich im Zusammenhang mit den massiven Auseinandersetzungen um die Notstandsgesetze 1968 dann aktualisieren sollten.

Betriebsnahe Bildungsarbeit

Auch diejenigen, die auf eine Aktivierung der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit setzten, erhielten erweiterte Handlungsräume. Hierzu zählten u.a. auch die Jugend- und Bildungssekretäre des DGB und von Arbeit & Leben Niedersachsen. Die Neuorientierung der Bildungsarbeit, vor allem in Bezug auf ihre betriebsnähere Ausrichtung, war aber schon in den Jahren zuvor eingeleitet worden. Hierfür steht als zentrale Person jemand, der schon 1961 Hannover verließ, seine vielfaltigen Kontakte aber aufrecht erhielt und dort viele Spuren hinterlassen hat: Manfred Heckenauer.

Heckenauer, 1926 geboren, verstorben im Herbst 2017, wird nach Maurer- und Buchhändlerlehre 1955 Bildungssekretär der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV) in Hannover, 1959 bis 1961 – nach dem Besuch der Akademie für Arbeit in Frankfurt – Leiter der pädagogischen Arbeitsstelle von Arbeit & Leben in Hannover. Während dieser Zeit erscheinen die Arbeitshefte der Grauen Reihe, ein Vorläufer der späteren Arbeitshefte „Themenkreis Betrieb" (s. Brock u.a. 1968). Von 1961 bis 1970 leitet er die Abteilung Arbeits- und Sozialwirtschaft des RKW in Frankfurt und danach bis zu seiner Verrentung die Abteilung Qualifikationsforschung beim Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB). Unter seiner Verantwortung wird beim RKW die Großstudie „Wirtschaftliche und soziale Aspekte des technischen Wandels in der Bundesrepublik Deutschland" durchgeführt, die in mehreren Bänden 1970 veröffentlicht wird, u.a. auch Kern/Schumanns „Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein". Die verschiedenen Bezüge – auch über mehrere „Generationen" hinweg -, in denen sich Heckenauer bewegte, zeigt auch die Autorenliste der Festschrift zu seinem 60. Geburtstag (Dammeyer, Fricke, Kruse 1986). Von Adolf Brock (1986), der später dann zu den Autoren von „Themenkreis Betrieb" gehörte, wird ausführlich beschrieben, wie diese verschiedenen Aktivitäten, auch jene der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung Duisburg, also des Kreises um Peter von Oertzen und Wolfgang Hindrichs, ineinander greifen.

Die Ausgangslage für eine mindestens „friedliche Koexistenz", punktuelle bzw. in manchen Fällen auch dauerhaftere Zusammenarbeit zwischen 68er-Studenten und Gewerkschaftern waren in Hannover besonders günstig: In einer eher provinziellen Landeshauptstadt, die aber zur damaligen Zeit durch bedeutende Industrieunternehmen verschiedener Branchen, einer öffentlichen Präsenz von Gewerkschaften und einer wichtigen linkssozialistisch-undogmatischen Unterströmung in SPD und Gewerkschaften einerseits geprägt war (zu den hannoverschen politischen Milieus: Vester u.a. 1993), und in der andererseits eine theoretisch hinter den Berliner und Frankfurter Zentren eher zurückbleibende, aber politisch-moralisch und praktisch rege Studentenbewegung entstand. Das Besondere in Hannover aber war, dass zwischen beiden Seiten die Kommunikation nicht abriss, u.a. weil es durch die traditionsreiche undogmatische Linke vielfältige Vermittlungschancen gab.

Egon Kuhn übernahm 1965 die Leitung des Freizeitheims Linden, Karl Schröder war damals schon Jugendsekretär des DGB, Werner Hilke Vorsitzender des Kreisjugendausschusses, Dieter Röhrbein regionaler Bildungssekretär und Hinrich Oetjen Bundesjugendsekretär beim in Hannover ansässigen Hauptvorstand der IG Chemie und in der hannoverschen Szene präsent; Oetjen wurde danach Leiter der DGB Schulen in Oberursel und Hattingen und „Motor" des sogenannten „Hattinger Kreises" (Oetjen/Zoll 1994), er ist Anfang 2018 84jährig verstorben.

Karl Schröder stand für eine erneuerte Jugendbildungsarbeit, an deren Wochenendseminaren in Ehlershausen wir

des Öfteren als Teamer beteiligt waren. Dies war einer der Begegnungsorte mit jungen Gewerkschafter*innen aus hannoverschen Betrieben und Verwaltungen. Eine andere Bildungseinrichtung, die sich für die Kooperation öffnete, war Arbeit & Leben, wo dann viele Jahre Wilhelm Warner wirkte.

Schröder, Hilke und Warner waren auch im Freizeitheim Linden aktiv, das sich ohnehin zu einer wichtigen „Heimstätte" von linken Gewerkschaftern und Sozialdemokraten entwickelte, und übrigens am westlichen Ausgang der Limmerstraße nur wenige Minuten Fußweg vom Gebäude der Fakultät V in der Wunstorfer Straße 14 entfernt war. Kuhn und die anderen gründeten dort früh einen „Politischen Club" mit vielen Veranstaltungen, der in gewisser Weise auch Pate für den späteren Club Voltaire stand, der 1968 gegründet wurde. Die Bedeutung, die Egon Kuhn im Geflecht der hannoverschen Linken einnahm, darf nicht unterschätzt werden. Er organisierte überdies eine ideenreiche Stadtteilarbeit im damals noch traditionellen Arbeiterstadtteil Linden (Otto-Brenner-Akademie 2007).

Zu den wichtigen Orten auf einer fiktiven „Landkarte" der Begegnungen zwischen Arbeiterschaft, Gewerkschaften und Studenten zählten damals auch die Heimvolkshochschule Jägerei Hustedt bei Celle und die Evangelische Akademie Loccum. In Hustedt hielt Olaf Sund diese Verbindungen, der dort seit 1962 tätig war und 1969 Leiter wurde.

In Hustedt traf sich im Übrigen auch des Öfteren die Arbeitsgruppe, die – vor allem von der Bildungsabteilung der IG Metall unter dem damaligen Vorstandsmitglied Heinz Dürrbeck unterstützt – die Arbeitshefte „Themenkreis Betrieb" ausarbeitete, der auch Hindrichs und Pöhler angehörten. Die Evangelische Akademie Loccum öffnete sich über mehrere Jahre den damaligen Debatten und ihren Exponenten, und bot damit die Gelegenheit zu vertieften Begegnungen. Zur hannoverschen Umgebung für Zusammenarbeit offener Gewerkschaften gehörte z.B. auch Hannoversch-Münden mit dem dortigen IG-Chemie-Geschäftsführer Ferdinand Patschkowski, der wiederum Verbindungen zu Studenten der Universität Göttingen pflegte.

Eine bezeichnende Anekdote: Während der Rote-Punkt-Aktion 1969 kommt Gilbert Graser (2011 im 84. Lebensjahr verstorben), damals Betriebsrat bei den Conti-Gummi-Werken und einer der Exponenten des linken Flügels in der örtlichen IG Chemie, auf Rainer Lichte, einem der Mitorganisatoren der Aktion mit einem wichtigen Rat zu. Bisher hatten Blockaden der Straßenbahn am Nachmittag stattgefunden. Graser wies darauf hin, dass dies bei längerer Dauer die Kollegen verärgern würde, weil sie auf diese Weise nach ihrer Früh- oder Tagschicht erhebliche Verspätungen auf dem Heimweg hinnehmen müssten, die aber nicht bezahlt würden. Würden aber die Bahnen zu Beginn der Früh- und Tagschichten blockiert, dann wäre das höhere Gewalt, und die Verspätungen bei der Arbeitsaufnahme würden keinen Lohnabzug nach sich ziehen. Aufgrund dieser Information beschließt die tägliche Aktionsversammlung im Club Voltaire, die Depots am nächsten Morgen zu blockieren. Dies war Anlass für die Verkehrsbetriebe, den ÖPNV völlig einzustellen, was dann der „Rote-Punkt-Aktion" ihre Durchschlagskraft verlieh.

Studentische Initiativen: Und die Gewerkschafter?

Zu einer gewissen Nähe – das gehört zur unmittelbaren Vorgeschichte – zwischen den Studenten und auch den offiziellen Gewerkschaften kam es anlässlich des Bundeskongresses der NPD, der vom 10. bis 12. November 1967 in Hannover abgehalten wurde. Der damalige Allgemeine Studentenausschuss (AStA) der Technischen Hochschule, mehrheitlich SHB, organisierte aus diesem Anlass einen Kongress „Rechtsradikalismus in der BRD" mit bundesweiter Bedeutung. 1000 Betriebsräte und Vertrauensleu-

te protestierten mit einer öffentlichen Erklärung gegen die Genehmigung des NPD-Kongresses, und am 10. November fand eine gemeinsame Demonstration statt, an der 8000 Menschen teilnahmen. Der AStA begann aus diesem Anlass mit der Herausgabe der Hannoverschen Studentenzeitung, die sich nicht nur an die Studierenden, sondern auch an die Bevölkerung richtete. In ihrer ersten Nummer findet sich unter der Überschrift „Gegen Rechtsradikalismus und politische Instinktlosigkeit" ein ausführlicher Beitrag des DGB-Kreisvorsitzenden Friedhelm Theilmann. Beim AStA-Kongress waren u.a. als Diskussionsredner beteiligt: v. Oertzen, v. d, Vring, Brückner.

No.4/12 Juni 1970 Organisationsspende 10 Pf.

Arbeitersache

Betriebszeitung der sozialistischen Arbeiter- & Studentengruppen Hannovers

Bums –
Da fiel der Vorstand um

Streik bei Conti Limmer

Titelblatt der Arbeitersache Nr. 4, Juni 1970. (StaH Sammlung Weiberg)

Die Aktionsgruppe Hannoverscher Lehrlinge (AHL) entsteht, wie demselben Text in der hektographierten und grafisch noch nicht gestalteten Nummer 1 des INFO zu entnehmen ist, aus der ehemaligen Betriebsprojektgruppe des SDS im Verlauf des Jahres 1969.

Das INFO Nr. 1 „hannoversches centralorgan der sozialistischen basis- und projektgruppen" ist auf den 6. September 1969 datiert. Wenn wir uns richtig erinnern, dann entwickelt sich dieser neue Typ der Öffentlichkeitsarbeit – das INFO erscheint bis Nummer 10/11 im Juni 1970 – nach der „Rote-Punkt-Aktion"; das „centralorgan" wird dann ergänzt oder auch abgelöst durch einige Nummern der „Arbeitersache", er „Betriebszeitung der sozialistischen Arbeiter- & Studentengruppen Hannovers", deren erste Ausgabe im März 1970 erscheint und anlässlich einer Fahrpreiserhöhung im ÖPNV an die Aktionen aus dem Vorjahr anzuknüpfen versucht. Inzwischen hatten im Herbst 1969 die Septemberstreiks in Stahlindustrie und Bergbau stattgefunden, die von vielen Linken als ein wichtiger Schritt auf dem Weg zu einer „Rekonstruktion der Arbeiterbewegung" angesehen wurden.

Der Text in Nummer 1 des INFO beschreibt unter der Überschrift „Die Entwicklung der Lehrlingsgruppe" den Abstand, den sie von „Theorielosigkeit" einerseits und „voluntaristischen Aktionen" andererseits sucht. Unter „Theorielosigkeit" wurde vor allem das mangelnde Verständnis der spezifischen Lage von Auszubildenden gefasst; im Text wird das in der „Betriebsprojektgruppe" konservierte Bild so karikiert: „Der Bereich der Lehrlinge wurde in der Gruppe als biologische Kategorie verstanden. Lehrlinge waren halt nur junge Proletarier – Proletarier waren bärtige, kräftige, bemützte Gestalten, die spontan zuzupacken wussten".

Die Suche nach einem richtigen Handlungsansatz, die immer wieder durch diverse Theorieangebote verwirrt wurde, erhielt in dieser Zeit zwei wichtige Impulse: durch eine Anfrage der Graphischen Jugend, einer gewerkschaftlichen Jugendgruppe, ihnen bei der Entwicklung von Flugblättern zu konkreten Problemen von Lehrlingen in den Betrieben zu helfen, und die Üstra-Aktionen, die offenbar einen Nerv auch der arbeitenden Bevölkerung getroffen hatten. Schon vor der Üstra-Aktion im Juni 1969 hatte die AHL eine Reihe von Flugblättern herausgebracht, die konkrete Missstände in der Ausbildung – so z.B. bei Riedel-de-Haen in Seelze und bei Bahlsen anprangerten und wie etwa im dritten Flugblatt auch unter Bezug auf die Septemberstreiks zur Selbstorganisation aufforderten: „Wir nehmen uns unsere Schulen" – gemeint waren die Berufsschulen – „und lernen dort, was uns nutzt".

Auf der einen Seite reiht sich die AHL nun in die Lehrlingsbewegung ein, auf der anderen Seite nennt der Text als größte Schwierigkeit, wie eine Balance zwischen der Anknüpfung an die Alltagssorgen der Lehrlinge und einer darüber hinausgehenden emanzipatorisch-organisatorischen Perspektive gefunden werden kann. Als eine wichtige Voraussetzung hierfür wird die Gründung und Entwicklung von betrieblichen Basis-Lehrlingsgruppen angesehen, von denen tatsächlich einige in hannoverschen Betrieben und Verwaltungen entstehen und sich dort nicht nur mit dem konkreten Alltag der Lehrlinge auseinandersetzen müssen, sondern auch mit Jugendvertretungen, Betriebsräten und Gewerkschaften. Das Plenum der AHL tagt übrigens häufig im Seminar der Wissenschaft von der Politik.

In der Wohngemeinschaft „Ferdinand-Wallbrecht-Straße" spielte die Lehrlingsarbeit eine große Rolle. Neben Wilfried Kruse wohnten dort Wolfram Wassermann, mit dem Kruse zur Schule gegangen war und der später auch für einige wenige Jahre an die Sozialforschungsstelle ging. Ein anderer Mitbewohner war Hans-Jürgen Jeroschewski, von allen Jero genannt, der damals als Auszubildender in der Stadtverwaltung politisch aktiv war, später in den Personalrat gewählt wurde und dann viele Jahre Vorsitzender des Gesamtpersonalrats der Landeshauptstadt Hannover war. 2015 ging er in Rente und ist jetzt in Projekten der partizipativen Stadtentwicklung aktiv.

Kruse wurde recht bald Teamer in der IG Metall-Jugendschule Usseln auf Einladung von Jürgen Peters. Dorthin aber nahm er jedenfalls auch die Erfahrungen aus der Lehrlingsarbeit mit, was später durchaus noch eine Rolle spielte, wie die Konflikte auf der IG Metall-Jugendkonferenz 1971 in Saarbrücken zeigten (Andresen 2016). Auch die internen Auseinandersetzungen zwischen Gewerkschaftsjugend und -vorständen waren Ausfluss einer mit der Studentenbewegung jedenfalls koinzidierenden und auch punktuell mit ihr in Verbindung stehenden Lehrlingsbewegung, deren Beginn man auf eine Aktion anlässlich einer Freisprechungsfeier bei der IHK Hamburg 1968 datieren kann. Stets ging es auch um eine stärkere eigene „Stimme", zumeist im Widerspruch und oftmals auch in Konfrontation mit den Gewerkschaftsvorständen. Die AHL verstand sich sowohl als Teil der hannoverschen Basisbewegung als auch als „nicht-reformistischer" Teil der Lehrlingsbewegung.

Der 1. Mai 1968 war in Hannover rückblickend wohl mit der Einladung von Lichte, einem der führenden SDS-Vertreter, auf der DGB-Maikundgebung zu sprechen, der Zeitpunkt größter „Nähe" zwischen uns kritischen Studenten und Studentinnen und der aktiven Arbeiterschaft, die ihre Gewerkschaften bei aller Kritik nicht verlassen konnten und auch nicht wollten; sie wollten sie wieder zu ihren eigenen Organisationen machen. In dieser Zeit wurden wir auch von verschiedenen Ortskartellen des DGB im hannoverschen Umland eingeladen, um zum Thema „Was wollen die Studenten?" zu sprechen. Bei dieser zeitweiligen Annäherung spielten in Hannover, wie schon erwähnt, die gemeinsamen Aktivitäten gegen den Bundeskongress

der NPD im November 1967, bei denen wichtige Initiativen vom AStA ausgingen, eine wichtige Rolle, wie auch die gemeinsamen Demonstrationen und Veranstaltungen gegen die Notstandsgesetze und vor allem vor diesem Hintergrund die Wut und Bestürzung über den Anschlag auf Rudi Dutschke Ostern 1968.

Vor allem aber wurde die zeitweilige Annäherung in Hannover möglich, weil es hier diese besondere Vorgeschichte linkssozialdemokratisch-sozialistischer Netzwerke gab, die sich in diesen Jahren des Aufbruchs verstärken konnten und auch dann noch lebendig blieben, als sich die Studentenbewegung immer mehr in Gruppen und Fraktionen auflöste und das gesellschaftliche Gesamtklima für die Studentenbewegung schwieriger wurde. Eine Episode am Rande mag hierfür stehen: Obwohl wir beide nicht an Aktionen während des Wahlsonntags zur Bundestagswahl im September 1969 beteiligt waren, wurden wir am Mittag dieses Tages unter dem Verdacht, wir könnten die Wahl stören, festgenommen, erkennungsdienstlich behandelt und erst kurz vor Ende des Wahlsonntags wieder entlassen.

Es gab immer wieder Versuche, zwischen den beiden Seiten zu vermitteln. Zu diesen Versuchen gehört auch – schon zum Zeitpunkt wieder angewachsener Ferne – das Interview, das Willi Pöhler im September 1970 dem Schwungrad, der „unabhängigen Betriebszeitung der Hanomag" gab. Pöhler selbst hatte von 1953 bis 1957 bei der Hanomag als Bohrer und Spitzenschleifer im Kettenschlepperbau gearbeitet, bevor er dann am Braunschweig-Kolleg Abitur machte und danach studierte. Zum Zeitpunkt des Interviews ist er am Soziologischen Seminar der TU tätig, aber immer noch – z.B. über Bildungsarbeit – eng mit der Hanomag verbunden.

Pöhler nutzte die Gelegenheit, verschiedene Aspekte zum Verhältnis von Studenten bzw. Akademikern und Arbeitern zu erörtern. Interessant ist, dass er aus der Perspektive der Nützlichkeit einer solchen Kooperation für die Arbeiter argumentiert. Nützlich sei z.B. deren Sprache, die eine Beschreibung komplexerer Sachverhalte zulasse, ebenso wie deren Ausbildung, die ein nachvollziehendes Verstehen solcher Sachverhalte jedenfalls ermögliche. Das Misstrauen der Arbeitenden gegenüber den Studenten sei auf der einen Seite verständlich, weil diese sich auf Leitungsaufgaben in der Gesellschaft vorbereiteten. Auf der anderen Seite sei es wichtig, auf die zukünftigen Führungskräfte einzuwirken; dies gelte auch für die Technische Intelligenz im Betrieb. Explizit wendet er sich gegen populistische Disqualifizierungen von Studierenden in dem Sinne, dass diese materielle Not überhaupt noch nie erfahren hätten. Zum einen seien die gesellschaftlichen Probleme, um die es heute gehe, nicht jene der baren materiellen Not, zum anderen sei die Tatsache, von unmittelbarer Not und belastenden betrieblichen Arbeitsbedingungen befreit zu sein, auch eine Chance, über Verhältnisse nachzudenken. Diese Nachdenklichkeit eines Teils der Studierenden – auch über die Lage der Arbeitenden – solle ihnen deshalb nicht vorgeworfen werden, so wird man das Pöhlersche Plädoyer verstehen müssen. Mag dies – gut gemeint – zu diesem Zeitpunkt auch schon obsolet gewesen sein, gibt das Interview doch ein Verständnis von Zusammenarbeit wieder, das für uns durchaus prägend war.

Die Argumentation Pöhlers steht 1970 bereits in einem konzeptionellen Zusammenhang zu einem Ansatz, mit dem er versuchte, der Industriesoziologie neue Impulse zu geben, nämlich den sozialen Konflikt zu einem Hauptaspekt industriesoziologischer Forschung (und Theoriebildung) zu machen (Pöhler 1970). Damit wird eine analytische Perspektive – in Nachbarschaft zu dem, was in der Arbeiterbildung „exemplarisches Lernen" heißt – aufgemacht, und gewissermaßen das Forschungsdesign der wiedergegründeten Sozialforschungsstelle Dortmund, deren Gründungsteam ja aus der hannoverschen Szene kam, formuliert.

Wunstorfer Straße 14:
Ein wichtiger Ort auf dem 68er Stadtplan

Für uns beide trifft zu: In den Jahren 67/68 war die Wunstorfer Straße 14 ein prägender Ort und dieses 1965 erbaute Funktionsgebäude weitaus mehr als nur die Adresse für Veranstaltungen und Begegnungen. Universitäten waren auch für die Studentengenerationen vor uns wichtige Orte ihrer akademisch-persönlichen Entwicklung und hatten insofern eine emotionale Qualität. Als wir beide aber anfingen zu studieren, machten wir eine davon abweichende und für uns überraschende Erfahrung: Schon als ganz junge Semester, die wir waren, konnten wir uns dazugehörig fühlen, so, als ob wir einen Lern- und Arbeitsraum, der auch uns gehörte, selbst mitverwalteten. Sicher: das hatte auch damit zu tun, das wir als Hauptfachstudierende nur eine kleine, überschaubare Zahl waren, vor allem aber mit der – durchaus unterschiedlichen, aber insgesamt überraschend ausgeprägten – Bereitschaft und Fähigkeit der dort Lehrenden, mit uns so etwas wie eine respektvolle Lehr- und Lerngemeinschaft zu bilden. Daneben wurde die Wunstorfer Straße 14 auch tatsächlich Ort verschiedener selbstorganisierter Aktivitäten; z.B. traf sich dort auch einige Zeit die Aktionsgruppe Hannoverscher Lehrlinge (AHL).

Dort begegnete man auch täglich Jenen, die später den personellen Kern des hannoverschen SDS bildeten. Überzeichnet wäre es aber, würde man die hannoversche Studentenbewegung allein mit dieser Gruppe identifizieren. Gerade 1967 gingen wichtige Aktivitäten auch vom SHB aus, der den damaligen AStA stellte; auch aus der hochschulunabhängigen Szene Hannovers erhielt der SDS später Zuwachs. Aber auch für diese wurde die Wunstorfer Straße ein Bezugsort.

Was die wissenschaftlichen und politischen Diskussionen in den politischen, soziologischen und psychologischen Seminaren in dieser ersten Zeit betrafen, so hatten für uns ihre linkssozialistisch bis basisdemokratischen Impulse durchaus Langfristwirkungen und finden sich in unserem späteren beruflichen und politischen Leben wieder. Einige der Lehrenden gehörten zu jenen, die offen und öffentlich ihre Sympathien für die Kritik und die Forderungen der entstehenden Studentenbewegung zeigten, andere waren eher im Hintergrund an Debatten beteiligt. Aus der Rückschau scheint es allerdings so, dass es – auf alle Beteiligten bezogen – in der Phase bis etwa Mai 1968, die nach der Erschießung Benno Ohnesorgs, den Auseinandersetzungen über die Notstandsgesetze an Kraft gewann und dann mit dem Anschlag auf Rudi Dutschke konfrontiert war, die größte Nähe zwischen den SDS-Exponenten und denen in der „Wunstorfer Straße", die der linken SPD nahe waren, gab, sich dann aber langsam eine größere Distanz einstellte. Die politischen Auffassungen drifteten in der Folge weiter auseinander, ohne dass es allerdings zu einem offenen und öffentlich wirklich sichtbaren Bruch gekommen wäre.

Wir beide standen durchaus in diesem für uns spürbaren und zunehmenden Spannungsverhältnis, zumal unsere wichtigsten Bezugspersonen Pöhler und Hindrichs, aber auch Vester waren. Umgekehrt gab die entstehende Studentenbewegung auch der Gruppe der Lehrenden, mit denen wir vor allem zu tun hatten, Anlass zur Hoffnung, bei aller aus der langen Periode der Opposition herrührenden Skepsis gegenüber spontanen, voluntaristischen Aktionen und der damit verbundenen „Unbekümmertheit".

Dies aber war für die älteren Linkssozialisten „nur" ein Indikator des Beginns einer neuen Periode in der Bundesrepublik, die die Adenauer-Zeit ablösen sollte. Zu diesen Indikatoren zählte die breite Bewegung gegen die Notstandsgesetze ebenso wie die Zunahme von sogenannten „spontanen" Streikaktivitäten in den Betrieben, was schließlich in den Wahlsieg Willy Brandts bei der Bundestagswahl 1969 und in eine kurze Reform-Periode mündete. Gerade diese Bundestagswahl zeigt aber im Rückblick, wie weit die politischen Positionen damals schon ausein-

anderlagen: der SDS verteilte ein Flugblatt mit der Parole „Statt Wahlkampf Klassenkampf" und die AHL argumentierte in derselben Weise.

Und danach?

Das Zusammenspiel zwischen den Seminaraktivitäten und den Bewegungsaktivitäten war also mehrfach gebrochen, aber es wirkte für uns wie ein „Beschleuniger", was unsere eigene Entwicklung betraf. Wilfried Kruse hat die hannoversche Entwicklung in den Jahren, die nach 1968 folgten, nur noch als zeitweiliger Gast am Rande mitbekommen, vorher – als SHBler, wie die Dokumente belegen - eher im Zusammenhang des Studentenparlaments und des AStA tätig, war sein intensivster Kontakt mit der „Bewegung" die AHL. Rainer Lichte war stärker im Zentrum des SDS aktiv, er war Inhaber des zentralen SDS-Kontos, zeitweilig SDS-Vorsitzender. Wie weit auch dies schon Ausdruck unterschiedlicher persönlicher Wahrnehmungen war und inwieweit die unterschiedliche Nähe zum Kern des hannoverschen SDS und damit unterschiedliche Erfahrungen mitprägend für unser beider weiteren Wege war, bleibt offen. Fakt jedenfalls ist, dass wir uns nicht aus den Augen verloren haben und uns ab 1972 am selben Forschungsinstitut, nämlich der wiedergegründeten Sozialforschungsstelle Dortmund, wiederfanden.

Für Wilfried Kruse verstärkte ein Arbeiter- und Studenten-Seminar der IG Metall-Bildungsabteilung – eine erhaltene Teilnehmerliste weist u.a. aus: Karsten D. Voigt, Antje Tewes, Else Fricke, Lothar Wolfstetter, Gerd Callesen, Yilmaz Karahazan –, in das ihn im Sommer 1968 Hindrichs in der Nähe Frankfurts vermittelt hatte, die beginnende Bindung an die basisdemokratische Strömung in den Gewerkschaften, vor allem auch durch die Aufbruchstimmung, die dort spürbar wurde. Betreut wurde das Seminar von Karin Overhage, die später Mitglied des Vorstands der IG Metall wurde. Rainer Lichte hospitierte später – ebenfalls durch Hindrichs und Pöhler vermittelt – in Sechs-Wochen-Lehrgängen für Bildungsobleute der IG Metall. Dort befreundete er sich u.a. mit Otto Forchel, einem Vertrauensmann in den Mannesmannröhren-Werken in Witten. In diesem Betrieb arbeitete Lichte später als angelernter Arbeiter, um in verdeckt teilnehmender Beobachtung seine Studie über das alltägliche Konfliktthandeln einer Arbeitergruppe zu erheben (Lichte 1978).

Nachdem Willi Pöhler 1972 auf den Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Dortmund und zugleich zum Geschäftsführenden Direktor der als Landesinstitut wiedergegründeten Sozialforschungsstelle berufen war, gingen auch wir beide nach Dortmund. Zusammen mit Wolfgang Hindrichs, Wolfram Wassermann, Helmut Martens, Willi Dzielak, Verena Stanislawski und anderen stammte somit das Dortmunder Startteam größtenteils aus Bezügen, die sich in Hannover in jenen Jahren herausgebildet oder gefestigt hatten.

Literatur:

Andresen, Knut 2016: Gebremste Radikalisierung. Die IG Metall und ihre Jugend 1968 bis in die 1980er Jahre, Göttingen.

Becker, Jens, Jentsch, Harald 2008: Otto Brenner. Eine Biografie. Göttingen.

Birke, Peter 2007: Wilde Streiks im Wirtschaftswunder – Arbeitskämpfe, Gewerkschaften und soziale Bewegungen in der Bundesrepublik und Dänemark. Frankfurt/ Main.

Brückner, Peter 1966: Freiheit, Gleichheit, Sicherheit. Von den Widersprüchen des Wohlstands, Frankfurt am Main.

Brock, Adolf, Hindrichs, Wolfgang, Hoffmann, Reinhard, Negt, Oskar, Pöhler, Willi. Sund, Olaf, Welteke, Reinhard 1968: Themenkreis Betrieb. Frankfurt am Main.

Brock, Adolf 1986: „Arbeitshefte" der Sozialwissenschaftlichen Vereinigung und „Themenkreis Betrieb" - Erinnerung an zwei Projekte aus den 60er Jahren. in: Dammeyer, Fricke, Kruse (Hg) 1986: Mitten im Strom., S. 9 - 20.

Dammeyer, Manfred/ Fricke, Werner/ Kruse, Wilfried 1986: Mitten im Strom. Politik durch Stiften von Zusammenhängen. Manfred Heckenauer zum 60. Geburtstag. Bonn.

Frielinghaus, Konrad 1969: Selbstbestimmte Belegschaftskooperation gegen kapitalistische Hierarchie und Bürokratie Mitbestimmung und Selbstbestimmung 11 14/15 November 1969 -April 1970, HEIDELBERGER BLÄTTER.

Gerlach, Erich/ Souchy, Augustin 1974: Soziale Revolution in Spanien. Kollektivierung der Industrie und Landwirtschaft in Spanien 1936-1938, Berlin

Kritidis, Gregor 2008: Linkssozialistische Opposition in der Ära Adenauer. Ein Beitrag zur Frühgeschichte der Bundesrepublik Deutschland, Hannover.

Kufferath, Philipp 2017: Peter von Oertzen 1924-2008. Eine politische und intellektuelle Biografie, Göttingen.

Lichte, Rainer 1978: Betriebsalltag von Industriearbeitern. Konflikthandeln einer Belegschaftsgruppe vor und während einer Betriebsstillegung, Frankfurt a.M.

Mayer, Hans 1984: Ein Deutscher auf Widerruf, Frankfurt am Main.

Negt, Oskar 1968: Soziologische Phantasie und exemplarisches Lernen, Frankfurt am Main.

Negt, Oskar 1994: Peter von Oertzen. Radikalität und Augenmaß – ein Grenzgänger zwischen Politik und Wissenschaft, in: derselbe: Unbotmäßige Zeitgenossen. Annäherungen und Erinnerungen, Frankfurt am Main, S. 73 – 88.

von Oertzen, Peter 1963: Betriebsräte in der Novemberrevolution, Düsseldorf.

Oetjen, Hinrich, Zoll, Rainer (Hrsg) 1994: Gewerkschaften und Beteiligung. Eine Zwischenbilanz, Düsseldorf.

Otto-Brenner-Akademie 2007: Das Buch EGON. Es gibt keine Identität ohne Geschichte, Hannover.

Pöhler, Willi (1970). Der soziale Konflikt als Hauptaspekt industriesoziologischer Forschung, Manuskript. Dortmund. Neu veröffentlicht in: Georg, Arno, Martens, Helmut, Müller, K., Peter, Gerd (Hg.), Arbeit und sozialer Konflikt (Beiträge aus der Forschung, Bd. 165,S. 158-164). Dortmund.

Seifert, Jürgen, Thörmer, Heinz, Wettig, Klaus (Hg): Soziale oder sozialistische Demokratie? Beiträge zur Geschichte der Linken in der Bundesrepublik, Marburg, 1989, S. 150 – 167.

Surkemper, Klaus-Peter 1977: Inoffizielle Streiks, informelle Systeme und betriebliche Gegenmacht. Eine empirische Untersuchung ausgewählter inoffizieller Streiks in der BRD, Dortmund (Manuskript).

Tewes, Antje 1998: „Sieh Dir doch mal die gewerkschaftliche Praxis an", in: Grospietsch, Edith, Benz, Georg (Hrsg): Wissen, um zu handeln. Ein Buch der Solidarität mit Heinz Dürrbeck, Göttingen, S. 139-156.

Vester, Michael 1970: Die Entstehung des Proletariats als Lernprozess, Frankfurt am Main.

Vester, Michael 1989: Zwischen Wissenschaft und Politik. Peter von Oertzen und die „Fakultät der gefährlichen Möglichkeiten" in Hannover, in: Seifert, Thörmer, Wettig (Hg): Soziale oder sozialistische Demokratie? Beiträge zur Geschichte der Linken in der Bundesrepublik, Marburg. S. 150 – 167.

Vester, Michael, v. Oertzen, Peter, Geiling, Heiko, Hermann, Thomas, Müller, Dagmar 1993: Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Köln.